

# Land. Leute. Leben Wangershausen

Frankenberger Zeitung

**LAND LEUTE LEBEN**

**FZ-Serie**

Die Frankenberger Zeitung setzt die beliebte Serie „Land. Leute. Leben“ fort. Schon im vergangenen Jahr haben wir aus und über verschiedene Dörfer berichtet. In diesem Jahr geht es mit den Geschichten mitten aus dem Leben unserer Mitmenschen weiter. Die Heimatzeitung berichtet über Land, Leute und Leben in der Region. Den Start bildete im Februar Bottendorf im Burgwald. Nach Allendorf und Dodenhausen stellen wir in dieser Woche das Walddorf Wangershausen vor. Den Anfang macht ein Mann, der mit Fingerspitzengefühl und Liebe zum Detail schnitzt. Wir berichten in den nächsten Tagen unter anderem über einen Hufschmied, über begeisterte Züchter, die musikalische Seite des Frankenberger Stadtteils und darüber, wie vor 30 Jahren ein Aufschrei durch das Dorf ging und Tausende Menschen in dem 200-Seelen-Ort demonstrierten. (pk)

## Karl Kahler – kreativer Kopf für Krippen

Mit Beginn der Rente hat sich der ehemalige Waldarbeiter ein Hobby gesucht, das ihn an die Arbeit erinnert

Weihnachten ist sein Ding: Selbst bei 25 Grad Außentemperatur schnitzt und bastelt Karl Kahler an seinen Weihnachtskrippen – und die sind über Wangershausen hinaus bekannt und beliebt.

VON MALTE GLOTZ

**Frankenberg-Wangershausen.** „Zu Ostern mache ich wohl auch schon mal ab und an was“, sagt Karl Kahler; gerade wenn Bekannte bei ihm eine Kleinigkeit bestellen. Aber seine wahre Passion, das ist Weihnachten. Karl Kahler schnitzt, bastelt und verschraubt Weihnachtskrippen – so gut, dass die inzwischen nicht mehr nur in seinem Heimatdorf Wangershausen stehen, sondern im ganzen Frankenberger Land.

Angefangen hat dieses Hobby mit dem Renteneintritt des 75-Jährigen. Seit 1953 war Karl Kahler Waldarbeiter. Das Holz war immer ein Bestandteil seines Lebens. In seiner Wohnung stehen nicht nur Weihnachtskrippen, dort hängen auch selbst gebaute Regale oder Baumscheiben, die im Flur den Blick von Besuchern auf sich lenken.

Während seiner Arbeitszeit hat Kahler immer wieder Holz, das ihm gefiel, gekauft und eingelagert – meist Windbruch. „Und als ich Rentner wurde, da habe ich das Holz nicht mehr als Beruf, sondern als Freizeitbeschäftigung und Hobby betrachtet“, erinnert sich Kahler. Also kaufte er sich eine kleine Hobelmaschine, eine Fräse, eine Kreissäge und fing an zu experimentieren. „Im

Urlaub in Oberstdorf habe ich so schöne Krippen gesehen und mir gedacht: Das muss doch zu schaffen sein, so etwas selbst zu machen.“ Irgendwann stand vor ihm schließlich die erste Krippe – etwas ungenau und grob, wie er selbst zugibt, aber durchaus als solche zu erkennen.

**Gestaltung mit Fichte**

Heute sind seine Arbeiten deutlich filigraner und vielseitiger, sagt er – Beleg für die alte Weisheit „Übung macht den Meister“. Als liebste Holzsorte hat Karl Kahler für die Krippen die Fichte entdeckt. Der überwiegende Teil seiner mehr als 30 Krippen besteht aus dem Nadelholz. Zudem schätzt er die Rinde. Mit ihr verziert Kahler die Weihnachtskrippen.

pen und gibt ihnen so einen heimeligen Schein. Doch einfach ist das Material nicht, weiß der Bastler: „Fichtenrinde muss man frisch verarbeiten, sonst wird sie spröde und bricht“, erklärt er. Folglich muss Kahler für jede Krippe extra in den Wald und nach abgebrochenen Ästen oder Stämmen suchen, die Rinde vorsichtig abschälen, dann zu Hause rasch an die neueste Krippe anpassen und das Ganze dann verschrauben – denn auf Klebstoff verzichtet er, wenn es geht.

Diese Qualität aus eigenem Handwerk spricht sich herum. Erst habe er die Krippen an Verwandte und Bekannte abgegeben, dann hätten auch fremde Menschen danach gefragt, die nicht einmal

aus dem Dorf kamen. „Aber ich habe immer einige Modelle in Reserve“, verspricht er.

Die Menschen würden einfach bei ihm klingeln, schauen, was da ist, und dann etwas mitnehmen oder aber eine neue Krippe bestellen – die er im Übrigen alle selbst entwickelt hat. Und weil eine Krippe im Haus nicht reicht, hat Kahler irgendwann auch angefangen, Adventskränze zu bauen und kleine Weihnachtsmänner, Kerzenständer aus Holz und vieles mehr. Weihnachten ist für ihn fast immer: „Das könnte ich zu jeder Jahreszeit machen, da muss ich nicht in Stimmung für sein“, sagt der Hobbyschreiner und lacht.

**Moos und Sieben-Watt-Birne**

Seine Krippen gestaltet Karl Kahler kreativ aus: Das Innere wird mit Moos ausgekleidet, damit niemand gegen eine kahle Wand schauen muss. Und weil das Licht in der Weihnachtszeit meist etwas schummrig ist, bekommen Maria und Josef von dem Bastler eine Sieben-Watt-Birne geschenkt, „obwohl sie damals in Bethlehem sicher kein elek-

trisches Licht hatten“, merkt der immer zu Scherzen aufgelegte Kahler an.

Das heilige Paar, das in der Krippe steht, gießt er ebenfalls selbst. Ist die Krippe für Kinder bestimmt, wird es bunt koloriert, „aber die meisten wollen es doch etwas gediegener“, sagt er und zeigt eine der Figuren in einem dunklen Ockerton.

Kahler liebt sein Hobby: „Das ist keine anstrengende Tätigkeit. Ich muss mich auf eine Sache konzentrieren und das entspannt mich“, sagt er. Auch die Kunden finden seine Werke offensichtlich entspannend – daher wohl der Erfolg.



Seit Jahren baut Karl Kahler am liebsten eins: Weihnachtskrippen. Foto: Glotz

**MUH UND MÄH**

**Höhenvieh mit dreifachem Nutzen**

Rotes Höhenvieh ist die Bezeichnung für eine Rinderrasse mit dreifachem Nutzen – die Rinder dienen in den hessischen Mittelgebirgen als Dreinutzungsrind: Sie liefern Milch und Fleisch und arbeiten als Zugtiere. Auch in Wangershausen hielten viele Landwirte bis in die 1960er-Jahre Rotes Höhenvieh. Zwischenzeitlich war das Höhenvieh jedoch vom Aussterben bedroht. Eine Bundesarbeitsgemeinschaft kümmert sich seit rund 30 Jahren um den Erhalt der gefährdeten Haustierrasse. In Wangershausen züchten zwei Vereine gemeinsam Rotes Höhenvieh und halten es auf den Weiden des Goldbachtals – der Frankenberger Naturschutzbund und die „Freunde des Goldbachtals“ kümmern sich um die bedrohte Tierrasse.

Das Rote Höhenvieh zeichnet sich durch seine Robustheit aus, aber auch durch die Genügsamkeit. „Diese Rinder sind auch mit schlechtem Gras zufrieden“, erklärt Frank Seumer vom Frankenberger Naturschutzbund. Die Tiere eignen sich daher für eine ganzjährige Beweidung und die Landschaftspflege. Auch die Qualität des Fleisches sei sehr hoch.

Die besonderen Merkmale der Rinderrasse sind das helle Maul und die hell gefärbte Schwanzquaste sowie die tiefen Wangen. Vom Wesen her seien die Rinder zutraulich und ruhig, sagt Manuel Dersch, der an dem Weideprojekt beteiligt ist. (pk)



Weil es robust ist, eignet sich Rotes Höhenvieh für ganzjährige Beweidung. Foto: Kutsch

## Zweimal zerstört, immer wieder aufgebaut

Die Einwohner des Walddorfes litten oft unter Krieg, Feuer und Pest · Landwirtschaft und Waldarbeit

Die Geschichte von Wangershausen ist geprägt von zahlreichen Bränden, völliger Zerstörung und Verlusten durch Kriege und die Pest – aber auch durch Wiederaufbau und Zusammenhalt.

**Frankenberg-Wangershausen.** Urkundlich erstmals erwähnt wurde Wangershausen am 20. Juli 1238. Der Name des Walddorfes tauchte in einem Verkaufsprotokoll zwischen Erzbischof Siegfried III. von Mainz und den Grafen von Battenberg auf. Vermutlich wurde das Dorf bereits im achten oder neunten Jahrhundert gegründet – zur Zeit der Sachsen und Franken.

Das Dorf lag allerdings nicht immer dort, wo es heute liegt. Nachdem die Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Einwohner heimgesucht und stark dezimiert hatte, wurde Wangershausen im Sternerkrieg 1372 völlig zerstört. Mehrere Jahrzehnte blieb der heutige Fran-

kenberger Stadtteil eine Wüstung, bis er um das Jahr 1450 in der Nähe der Morgenäcker allmählich wieder aufgebaut wurde. Im Jahr 1465 wurde der Landgraf von Hessen Lehensherr über das Röddenauer Gericht, dem auch Wangershausen angehörte. Dieses Kirchspiel wurde 1527 reformiert. Verheerend war für Wangershausen rund hundert Jahre nach dem

Wiederaufbau ein Großbrand: 1555 fielen bei großer Trockenheit mehrere Häuser den Flammen zum Opfer.

Einen weiteren starken Rückschlag für das Dorf brachten die Jahre zwischen 1618 und 1648 mit sich: Der 30-jährige Krieg und die Pest forderten viele Opfer – von 23 Familien überlebten nur sieben und Wangershausen wurde wieder zerstört. Rund

100 Meter westlich des zweiten Standorts bei den Morgenäckern bauten die Bewohner ihr Heimatdorf wieder auf.

**Goldrausch und Schulbau**

Laut Steuerkataster zählte das Dorf 1737 wieder 21 Familien. Nachfolgende Kriege – der Siebenjährige Krieg, Napoleons Kriege in Spanien und Russland

sowie die Weltkriege – forderten dem Dorf Soldaten ab. Hunger und Armut brachten Ende des 19. Jahrhunderts 55 Wangershäuser dazu, nach Amerika und Australien auszuwandern. Das Dorf entwickelte sich unterdessen in großen Schritten weiter: Nach 100 Jahren wurde 1883 wieder nach Gold geschürft, 1902 wurde die neue Volksschule gebaut, wenige Jahre später bekamen Bürgermeister und Posthalter einen Telefonanschluss, 1920 bekam Wangershausen Strom, 30 Jahre später folgten Wasserleitung und Kanäle.

2596 Hektar Fläche – überwiegend Staatswald – bekam das Dorf 1928 zugeteilt. Der Wald spielte für die Bewohner immer eine große Rolle: Wenn die Sommermonate und die Arbeit auf den Feldern beendet waren, arbeiteten die Männer als Holzfäller. Die Landwirtschaft verliert jedoch zunehmend an Stellenwert; seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts verpachten immer mehr Wangershäuser ihr Land an auswärtige Bauern oder legen die Äcker still. (pk)



Der Frankenberger Stadtteil Wangershausen – hier der Blick vom Hommershäuser Friedhof – hat eine wechselvolle Geschichte. Foto: Malte Glotz